

JIŘÍ PILARSKÝ
Universität Debrecen

Aktuelle Probleme eines Phonetikunterrichts für ungarische und rumänische Studenten im Rahmen der Hochschulgermanistik

Während meiner pädagogischen Tätigkeit im Bereich der Hochschulgermanistik in Ungarn und Rumänien bin ich ständig alternativ oder parallel mit zwei muttersprachlichen Hintergründen der Studierenden (Ungarisch und Rumänisch) konfrontiert. Diese Tatsache kommt insbesondere im Bereich der Ausspracheschulung und deren wissenschaftlicher Grundlage (Phonetik und Phonologie) zum Tragen, u. z. überwiegend in Form diverser Interferenzerscheinungen, die in Abhängigkeit von der jeweiligen Muttersprache des Auditoriums variieren. In diesem Referat sollen einige Aspekte dieser Problematik angesprochen werden, die wahrscheinlich nicht nur lokale Geltung besitzen, sondern in mancher Hinsicht generalisierbar sind für den gesamten Kontext der osteuropäischen Germanistik.

1. Allgemeine Probleme

Die praktische Ausspracheschulung, die im Rahmen der Hochschulgermanistik in Debrecen und Oradea (dt. Großwardein) als selbstständige, mit einem Phonetik-Grundkurs verknüpfte Lehreinheit erst Anfang bzw. Mitte der 90er Jahre eingeführt wurde, stößt in beiden o.g. Ländern auf eine Reihe allgemeiner Probleme, die typischerweise mit der Existenzberechtigung dieses Ausbildungsfeldes selbst zusammenhängen. Im Deutschunterricht aller Stufen überlebt vor allem in Ungarn eine „vulgär-areale“ Auffassung, der zufolge das Deutsche eine mitteleuropäische Sprache wäre, die den anderen Sprachen der Region zumindest unter lautlichem Aspekt weitestgehend ähnlich sei und folglich seine Aussprache (etwa

im Gegensatz zum Englischen) nicht extra didaktisiert werden müsse¹. Bei der Aneignung der dt. Aussprache wird nach wie vor überwiegend vom Schriftbild ausgegangen und der Lernende muss meistens mit den klassischen summarischen Graphem-Laut-Zuordnungsregeln auskommen, die ihm zu Beginn des Studiums „eingetrichtert“ wurden. Im Übrigen bleibt er auf sein „Sprachgefühl“ und Imitationsvermögen angewiesen. Die verheerenden Ergebnisse dieser Misskonzeption sind allgemein bekannt: Die dt. Aussprache der meisten Germanisten ist nichts anderes als eine „Verlautlichung“ der Schrift, die unverkennbare Spuren der jeweiligen muttersprachlichen Artikulationsbasis trägt. Da es sich bei den meisten Germanistikstudenten um künftige Lehrkräfte handelt, wird das Problem perpetuiert und dessen Lösung auf die nächsten Generationen verlagert.

Der Mangel an Interesse am lautlichen Aspekt der Sprache erklärt sich aus mehreren subjektiven und objektiven Faktoren:

1.1. Praktische Entbehrlichkeit der normativen Aussprache

Die Wirkung dieses Faktors dokumentiert der Ausspruch: „*Die Leute verstehen mich sowieso*“.

1.2. Begrenzte Normiertheit des dt. Ausspracheusus

Hier lässt sich die typische Reaktion durch folgende Aussage illustrieren: „*Mein Freund aus Hamburg oder sogar der österreichische Lektor X.Y. spricht es doch ganz anders aus*“. Diese Einstellung uferf bisweilen in eine Art Kapitulation vor der phonetischen Vielfalt aus: „*Jeder spricht doch anders, wie soll man sich denn da auskennen?*“

1.3. Phonetisch und orthographisch konservativ orientierte Lehr- und Nachschlagewerke

Die meisten in der Region verfügbaren Lehrbücher und phonetischen Nachschlagewerke orientieren sich immer noch an der sog. Bühnenaussprache von Siebs (1969). Die zwischen der Fachliteratur und der alltäglichen phonetischen Realität bestehende Kluft wirkt auf die Studierenden natürlich entmutigend.

¹ Zur großen „Popularität“ dieser Fehleinschätzung trägt allem Anschein nach die Aussprache der deutschen Minderheiten der beiden Länder (der Ungarn- und Rumäniendeutschen) bei, die das besagte naiv areale Urteil zu bestätigen scheint. Man darf jedoch nicht vergessen, dass es sich hier um konservierte Relikte eines alten (mittelalterlichen) Sprachgebrauchs handelt, wobei dieser „Ultrapерiphery“ des dt. Sprachraums die zahlreichen tief greifenden Änderungen im phonetischen Bereich erspart blieben, die dessen normbildendes Zentrum seither durchgemacht hat.

1.4. Psychische Hemmungen

Sie gehen überwiegend auf unterschiedliche stilistische Wertung gewisser Allophone (z.B. des sog. Reibe-*r*) bei verschiedenen Sprachnationen zurück: „*Es ist mir doch peinlich, so rätschend zu sprechen*“. Hinzu kommen nicht zuletzt auch verschiedene nationalistisch bis xenophob gefärbte Motive, z.B.: „*Wozu in aller Welt sollte ich denn den Deutschen nachahmen, alle sollen ja sprechen, wie ihnen der Schnabel gewachsen ist*“².

2. Konkrete Probleme der Ausspracheschulung

Die bei der praktischen Ausspracheschulung auftauchenden Schwierigkeiten sind von unterschiedlicher Natur; im Allgemeinen lassen sich indes zwei Problemgruppen unterscheiden. Einerseits sind es Probleme allgemeiner Geltung, die vielen Auslandsgermanisten ohne Rücksicht auf die Muttersprache Schwierigkeiten bereiten, aber manchmal auch areal bedingte Interferenzfälle. Andererseits gibt es dann phonetische Probleme, die eindeutig durch die jeweilige Erstsprache bedingt sind.

2.1. Gemeinsame spezifische Probleme

2.1.1. Die *e*-Laute

Während die moderne dt. Standardaussprache³ (im Weiteren MSA) 7 verschiedene *e*-Laute bzw. ihre allophonischen Varianten unterscheidet, beschränkt sich das Ung. auf 2 und das Rum. auf sogar nur eine einzige Variante:

<i>Dt.</i>	<i>Ung.</i>	<i>Rum.</i>
[ɛ] [e:] [ɛ:] [e] [e.] [ɛ̃] [ə]	[ɛ] [e:]*	[e]**

* Das kurze [e] (graphisch <ë>) kommt nur mundartlich vor.

** Das Schwa [ə] fungiert im Rum. als Realisierung eines besonderen Phonems (graphisch <ă>), und wird mit dem Graphem <e> meistens nicht assoziiert.

² Bedauerlicherweise tragen oft zu dieser deformierten Einstellung viele Muttersprachler mit ihrer Vorliebe für eine Art „exotische Romantik“ selbst bei und richten dadurch erhebliche Schäden im Bereich der Selbstbeurteilung und -kontrolle der DaF-Lerner an. Davon zeugen folgende alarmierenden authentischen Worte einer Germanistin: „*Wer sich um die ‚richtige Aussprache‘ bemüht, wirkt affektiert. Meine deutschen und österreichischen Bekannten finden es toll, wie ich mit ungarischem Akzent spreche*“.

³ Im Unterricht wird konsequent von dieser modernen Aussprachenorm ausgegangen, die in den aktualisierten Ausgaben der gängigen Aussprachewörterbücher (v.a. Krech 1982 und Mangold 1985) verankert ist.

Durch das allophonarme Strukturraster der beiden Muttersprachen werden alle übrigen Varianten verdrängt und die heimischen Allophone verabsolutiert. Typische Fehlleistungen:

Geräte [gə'kɛ:tʰə] / [gə'kɛ:tʰə] ~ ung. *[ˈgɛrɛ:tɛ], rum. *[gɛ'retɛ].

2.1.2. Die *r*-Laute

Diese Lautgruppe wird im Dt. durch eine beträchtliche Variationsbreite charakterisiert: Neben konsonantischen *r*-Realisierungen gibt es auch zwei vokalisierte Allophone ([ɐ] – silbisch und [ʳ] – nichtsilbisch), wobei im Bereich des konsonantischen *r* die MSA drei artikulatorisch-akustisch unterschiedliche individuelle Allophone toleriert: [ɣ] – velar/uvular-postdorsaler Frikativ (das sog. „Gaumen-*r*“), [ʀ] – mehrschlägiger uvular-postdorsaler Vibrant (das sog. „Zäpfchen-*r*“) sowie [r] – geschlagener alveolar-apikaler Vibrant (das sog. „Zungenspitzen-*r*“). Dabei überwiegt heute mit Abstand das „Gaumen-*r*“. In beiden osteuropäischen Sprachen hingegen wird das Phonem /r/ einheitlich als [r] (mehrschlägiger, „gerollter“ alveolar-apikaler Vibrant) realisiert, welche Ausspracheart auf das Deutsche übertragen wird, was v.a. anstelle der vokalisiert zu sprechenden Varianten recht auffällt:

Strecke [ˈʃtʁɛkʰə] / [ˈʃtʁɛkʰə] / [ˈʃtʁɛkʰə] ~ ung. *[ˈʃtʁɛkɛ], rum. *[ˈʃtʁɛkɛ];
Richter [ˈʁɪçtʰɐ] ~ ung. *[ˈriçtɛr], rum. *[ˈrixɛr];
Tor [tʰoːʳ] ~ ung. *[toːr], rum. *[tor].

Diese phonetischen Missstände werden von den Lehrern interessanterweise fast ausnahmslos toleriert, was z.B. im Bereich der Anglistik in den o.g. Ländern kaum vorstellbar wäre.

2.1.3. Ungespannt offene Vokale

Die deutschen kurzen und langen Vokale unterscheiden sich in den meisten Oppositionspaaren nicht nur quantitativ, sondern z.T. auch qualitativ voneinander – die kurzen sind ungespannt und offen, während die langen gespannt und geschlossen sind.

Lange gespannt-geschlossene Vokale	kurze ungespannt-offene Vokale
[i:] <i>Miete</i> [ˈmi:tə]	[ɪ] <i>Mitte</i> [ˈmɪtə]
[y:] <i>fühlen</i> [ˈfy:lən]	[ʏ] <i>füllen</i> [ˈfʏlən]
[u:] <i>Ruhm</i> [ʁu:m]	[ʊ] <i>Rum</i> [ʁʊm]
[ɛ:] <i>Beet</i> [bɛ:t]	[ɛ] <i>Bett</i> [bɛt]
[ø:] <i>Höhle</i> [ˈhø:lə]	[œ] <i>Hölle</i> [ˈhœlə]
[o:] <i>Mol</i> [mo:l]	[ɔ] <i>Moll</i> [mɔl]

Im Ung. und Rum. werden die entsprechenden Vokale ohne Rücksicht auf Quantität und Position gespannt-geschlossen artikuliert⁴. Interferenzbeispiele:

dt. *muss* [mʊs] ~ ung., rum. *[mus];
 dt. *Lok* [lɔk] ~ ung., rum. *[lok].

⁴ Im Ung. mit Ausnahme der Opposition [ɛ] ~ [e:].

In der rum. gefärbten Aussprache kann es in Anbetracht der fehlenden Quantitätsopposition sogar passieren, dass die oben tabellarisch zusammengefassten lexikalischen Gegensätze aufgehoben werden:

dt. *Beet* [bɛ:tʰ] vs. *Bett* [bɛtʰ] ~ rum. beides *[bet].

2.1.4. Der Ach- und der Ichlaut

Obwohl im Ung. und Rum. beide Laute artikulatorisch bei weitem nicht unbekannt sind (als Positionsvarianten des Phonems /h/ auftreten), bereitet ihre Distribution und sogar ihre Artikulation in gewissen Positionen (z.B. initial oder intervokalisch) erhebliche Schwierigkeiten. Zu den typischen Fehlleistungen gehört die gegenseitige Verwechslung der beiden Allophone bzw. ihre Substituierung durch [h]. Einige typische Normbrüche:

dt. *Macht* [maxtʰ] ~ ung. *[maçt];
 dt. *lachen* [ˈlaxŋ] ~ ung. *[ˈlahɛn], rum. *[ˈlahɛn];
 dt. *Psychologie* [psyçoloˈgi:] ~ ung. *[ˈpsihologi:], rum. *[ˈpsiholoˈʃi].

2.1.5. Auslautverhärtung und stl. Lenes

Die Auslautverhärtung sowie die Entstimmlichung der Lenes im absoluten Wortanlaut sind im Ung. und Rum. gleichermaßen unbekannt, so neigen die dortigen DaF-Lerner dazu, in beiden Positionen sth. Lenes zu realisieren:

dt. *Burg* [bʊɐ̯kʰ] ~ ung., rum. *[burg];
 dt. *Berlin* [bɛɐ̯ˈli:n] ~ ung. *[ˈberlin], rum. *[berˈlin];
 dt. *Sahne* [ˈzɑ:nə] ~ ung. *[ˈza:nɛ], rum. *[ˈzane];
 dt. *ablegen* [ˈʔapʰle:ŋ] ~ ung. *[ˈʔable:ŋɛn], rum. *[ˈʔableʃɛn].

2.1.6. Progressive Stimmassimilation

In allen Positionen, wo im Dt. Konsonanten progressiv assimiliert werden, wirkt im Ung. und Rum. die Assimilation in umgekehrter Richtung, d.h. regressiv. Daraus ergeben sich folgende typische Aussprachefehler:

dt. *Ausgabe* [ˈʔaʊsɡɑ:bə] ~ ung. *[ˈʔauzga:bɛ], rum. *[ˈʔauzgabe];
 dt. *bis dann* [bɪsˈdɑn] ~ ung., rum. *[bizˈdan].

2.1.7. Umgangssprachliche Reduktion

Im Dt. als typischer „akzentzählender“ Sprache werden nicht nur die unbetonten Mummellaute [ə] meistens stark reduziert bis eliminiert (sog. Schwa-Elision), sondern eine qualitativ-quantitative Abschwächung betrifft auch gewisse akzentlose Wortformen (wie etwa Nebenverben, Pronomina, Artikel, Partikeln, Negationswörter u.a.). Den „silbenzählenden“ Sprachen Ungarisch und Rumänisch sind derartige Reduktionsphänomene weitgehend fremd. Die Interferenz hat in diesem

Bereich zur Folge, dass alle Silben ohne Rücksicht auf die Akzentverhältnisse gleich deutlich realisiert werden:

dt. *haben* ['ha:bm̩] ~ ung. *['ha:bɛn], rum. *['haben] bzw. ['habɛn];
 dt. *lächelten* ['lɛç̩l̩t̩n̩] ~ ung. *['lɛhɛlɛtɛn], rum. *['lehɛlɛtɛn] bzw. *['lehɛltɛn].

2.2. Sonderprobleme bei Ungarn

2.2.1. Diphthonge

Im Ung. treten Diphthonge nur als dialektale Realisierungen von Langvokalen zum Vorschein, ansonsten gilt die ung. Literatursprache als eine der diphthongfeindlichsten Sprachen der Welt überhaupt. Die Aneignung der normativen Aussprache der dt. fallenden Diphthonge geht mit zahlreichen Problemen einher. Zu den typischen Fehlleistungen gehört die Dehnung der ersten Komponente bei gleichzeitiger konsonantischer Realisierung der zweiten Komponente, zweisilbige Aussprache von Diphthongen sowie falsche Artikulation der beiden Komponenten:

dt. *leiten* ['lɛit̩n̩] ~ ung. *['la:jt̩n̩];
 dt. *Haus* ['haʊs] ~ ung. *['haus];
 dt. *Leute* ['lɔɪt̩h̩] ~ ung. *['lo:jt̩ɛ], *['la:jt̩ɛ] o.ä.

2.2.2. Wortakzent

Im Ung. wird arealbedingt konsequent die erste Silbe betont und diese Erscheinung wird dann auch ins Deutsche übertragen:

dt. *bedeuten* [bɛ'dɔɪt̩n̩] ~ ung. *['bedo:jtɛn],
 dt. *Polizei* [p'oli'tsɛi] ~ ung. *['poli'tsa:j].

2.2.3. Aussprache bei Doppelkonsonanz

Doppelkonsonanz funktioniert im Dt. als graphisches Signal für vorausgehende Kürze, im Ung. markiert jedoch die Verdoppelung konsonantischer Grapheme ähnlich wie z.B. im Italienischen Geminaten. Diese orthographische Konvention scheint unterschwellig dermaßen fixiert zu sein, dass üblicherweise trotz mehrfacher Bewusstmachung der muttersprachliche Stereotyp überhand nimmt:

dt. *Welle* ['vɛlɐ] ~ ung. *['vɛl:ɛ],
 dt. *Spott* [ʃpɔt̩h̩] ~ ung. *[ʃpot:].

2.2.4. Aussprache der graphischen Verbindungen <sp> und <st>

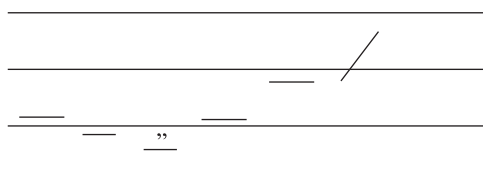
Während in der dt. MSA die Realisierung gemäß gewissen Regeln deutlich differenziert ist (*stehen* ['ʃte:ən] vs. *Kunst* [kʰunst̩h̩], *Spalte* ['ʃpaltɐ] vs. *Inspektion*

[ʔinspektsj̥o:n]), spricht man im Ung. durchweg [ʃt] und [ʃp]. Diese Interferenzerrscheinung ist erfahrungsgemäß noch hartnäckiger als der oben erwähnte „Geminationszwang“ und pure Bewusstmachung erweist sich ohne gleichzeitigen intensiven Übungsdrill als keine effiziente Abhilfe:

dt. *Konstruktion* [k^hɔnst^hrukt̥s̥j̥o:n] ~ ung. *['konʃstrukt̥s̥j̥o:n],
 dt. *Respekt* [ʁɛ'sp^hɛkt^h] ~ ung. *['rɛʃpɛkt].

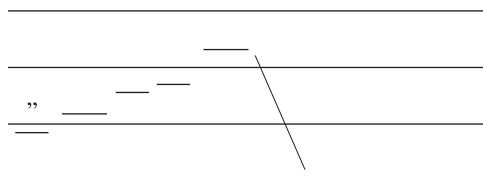
2.2.5. Intonation der Entscheidungsfrage

In der dt. Entscheidungsfrage steigt die Intonationskurve nach dem Hauptkernakzent bis zur Endsilbe des Ausspruchs kontinuierlich an, wo sie mit einer deutlichen Verschleifung in den oberen Bereich der physiologischen Sprechstimmlage ausläuft.



Kommt auch Peter zu uns? dt. *Kommt auch Peter zu uns?*

Im Ung. hingegen weist die interrogative Intonationskurve in der Endphase einen abweichenden Verlauf auf. Die Tonhöhe steigt auch hier nach dem Hauptkernakzent an, doch sinkt in der letzten Ausspruchssilbe plötzlich fast bis in die Lösungstiefe ab:



Péter is jön hoz zánk? ung. *Péter is jön hozzánk?*

Eine Übertragung dieses Intonationsmusters ins Deutsche kann in gewissen Fällen zur Folge haben, dass ein als Entscheidungsfrage gemeinter Ausspruch vom Partner als Aufforderung interpretiert wird. Es könnte z.B. die Frage *Laden Sie auch Peter ein?* mit diesem Intonationsverlauf als Aufforderung interpretiert werden: *Laden Sie auch Peter ein!*, was u.U. sogar zu Fauxpas-Situationen führen könnte.

2.3. Sonderprobleme bei Rumänen

2.3.1. Umlaute

Das Rum. besitzt (ähnlich wie etwa die modernen slawischen Sprachen) keine labialisierten Vorderzungenvokale. Die Bewältigung des unbekanntenen Artikulationsstereotyps erfolgt in Übereinstimmung mit dem allgemein bekannten Modell einer Bisegmentierung der ursprünglich koordinierten Artikulationsverfahren; die Nebenartikulation wird verabsolutiert und das vordere Timbre durch einen vorgespannten *ǐ*-Glide kompensiert: /ø/ > [ǐo], /y/ > [ǐu]. Konkrete Artikulationsbeispiele:

dt. *stören* ['stø:rən] ~ rum. *['stǐoren],
 dt. *Hügel* ['hy:gəl] ~ rum. *['čǐujel].

2.3.2. Langvokale

Das Rum. kennt weder eine phonologische noch eine phonetische Quantitätsopposition von Vokalen. Aus diesem Grund besteht bei rum. Studierenden die Tendenz, die Länge als scheinbar irrelevantes Merkmal zu ignorieren (vgl. auch 3.1.3.). Dies führt oft zu semantischen Dilemmata:

rum. *[tat] = dt. *Stadt* [ʃtat^h] oder *Staat* [ʃta:t^h?]
 rum. *[ban] = dt. *Bann* [b̥an] oder *Bahn* [ba:n]?

2.3.3. Nichtnative Wörter

Die dt. Gegenwartssprache strotzt vor nichtnativer Lexik, v.a. griechisch-lateinischer Provenienz; in dieser Hinsicht kommt sie dem Rum. sehr nahe, das trotz seiner lateinischen Herkunft die meisten Latinismen nicht als Erbgut, sondern als mehr oder weniger rezent eingeführte Neologismen gebraucht. Die Fülle an lateinischen Lexemen, die in beiden Sprachen parallel verwendet werden, hat außer gewissen lexikalischen Schwierigkeiten (der sog. *faux-amis*-Effekt wie z.B. dt. *Alimente*, das der Mutter eines unehelichen Kindes bezahlte Geld' ~ rum. *alimente* ‚Lebensmittel‘) auch phonetische Probleme zur Folge. Die in beiden Sprachen graphisch völlig oder nahezu übereinstimmenden Lexeme unterscheiden sich in ihrer phonetischen Realisierung, und das sowohl auf der segmentalen (z.T. unterschiedlicher Lautbestand) als auch auf der suprasegmentalen Ebene (unterschiedliche Akzentuierung). Typische Interferenzfälle:

dt. *Ventilator* [vɛnt^hi'la:t^ho:^v] ~ rum. *[ventila'tor],
 dt. *Enzyklopädie* [ʔentsyk^hlop^he'di:] ~ rum. *[ʔentʃiklope'diɛ],
 dt. *Kopie* [k^ho'p^hi:] ~ rum. *['kopiɛ],
 dt. *Stadion* [ʃta:diɔn] ~ rum. *['stadiɔn].

3. Lösungswege und Fazit

Die in Debrecen und Großwardein als selbstständige Lehrinheit erst relativ seit kurzem bestehende praktische Phonetik muss sich mit zahlreichen Schwierigkeiten auseinandersetzen, die einerseits allgemeinen Charakters sind und mit der Akzeptanz der Ausspracheschulung als solcher zusammenhängen; andererseits handelt es sich um spezifische Ausspracheprobleme, die durch phonetische Interferenz zwischen den Muttersprachen Ungarisch bzw. Rumänisch und dem Deutschen als Zielsprache bedingt sind.

Der Abbau der allgemeinen Probleme beruht auf einer intensiven und konsequenten Bewusstmachung aller Aspekte, die eine phonetische Begründung der dt. Sprachkompetenz und systematische Ausspracheschulung unentbehrlich machen. Es handelt sich v.a. um folgende Tatsachen:

1. Das Nichtvorhandensein einer 1 : 1-Relation zwischen Graphemen und Sprachlauten (Notwendigkeit einer prinzipiellen Differenzierung Graphem: Sprachlaut sowie einer Lautschrift und Transkription).

2. Der rezeptive Aspekt der Ausspracheschulung: Wer eine nichtnormative Aussprache hat, hat meistens auch Probleme mit dem Hörverständnis (Identifizierungsprobleme zwischen den wahrgenommenen lautlichen Entitäten und den eigenen phonetischen Realisationen).

3. Der Begriff der Artikulationsbasis und des damit verbundenen negativen phonetischen Transfers sowie die konkreten Interferenzbereiche (Artikulation einzelner Laute, Koartikulation und der suprasegmentale Bereich: Akzent und Intonation).

4. Psychosoziale Akzeptanz eines Ausländers mit richtiger Aussprache und die deutliche einschlägige Priorität der Phonetik vor Grammatik und Lexik.

Die Bewusstmachung dieser wichtigen Aspekte stützt sich in bedeutendem Maße auf die muttersprachliche Empirie der Studierenden und wird mit mehreren Hör- und Beobachtungsübungen untermauert.

Die Beseitigung der spezifischen Probleme der Ausspracheschulung basiert auf einer streng kontrastiven Methode (1. Kontrast Deutsch vs. Ungarisch/Rumänisch, 2. Kontrast Schrift vs. Aussprache) und konsequenter Geltendmachung der MSA anstelle des obsoleten Siebsschen Modells. Die benannten Prinzipien finden natürlich auch im eingesetzten Lehr- und Übungsbuch Anwendung (Pilarský 1999), dessen zweite Auflage sowohl ziel- als auch metasprachlich die reformierte deutsche Rechtschreibung verwendet, deren flexible und unverzügliche Implementierung wir in diesem Bereich als besonders relevant erachteten. Besonders erwähnenswert ist in dieser Hinsicht das am Institut für Germanistik der Debrecener Universität neulich entwickelte Studien- und Übungsbuch für DaF-Lerner mit ungarischer Muttersprache (Dietz/Tronka 2001), in dem die genannten Prinzipien

weiter vertieft und durch zahlreiche neue und scharfsinnige methodische Ansätze bereichert werden:

1) induktive Behandlung des Stoffes (die Lerner sollen Probleme und Regeln selbst entdecken);

2) integrative Herangehensweise (sinnvolle Verknüpfung der phonetischen Erscheinungen mit grammatischem, lexikalischem und landeskundlichem Wissen);

3) große Vielfalt an Übungstypen einschließlich diverser spielerisch und kreativ geprägter Aufgaben, ohne dass jedoch der Spaß zum Selbstzweck wird.

Die beiden erwähnten, einander gewissermaßen ergänzenden Lehrbehelfe wurden eigens für ungarische Benutzer entwickelt. Die Erarbeitung ihrer Pendanten auf der Basis deutsch-rumänischer Kontrastivität steht gegenwärtig leider noch aus. Das Unterrichtskonzept kann erst dann für vollständig und abgeschlossen erachtet werden, wenn nicht nur die methodischen Richtlinien, sondern auch die entsprechenden Lehrmaterialien für beide Zielgruppen vorliegen. Die Weichen für diese zweite Phase sind erfreulicherweise bereits gestellt.

Literatur

- Dietz, G. / Tronka, K. (2001): *SprechProbe. Aussprachetraining für ungarische DaF-Lerner. Arbeitsbuch*, Debrecen.
- Krech, H. (Hrsg.) (1982): *Großes Wörterbuch der deutschen Aussprache*, Leipzig.
- Mangold, M. (1985): *Duden „Aussprachewörterbuch“*, 2., völlig neu bearb. und erw. Aufl., Mannheim–Wien–Zürich.
- Pilarský, J. (1999): *Deutsche Phonetik. Ein praktischer Abriss mit Elementen deutsch-ungarischer Kontrastivität*, 2., aktual. und verb. Aufl., Debrecen.
- Siebs, Th. (1969): *Deutsche Aussprache*, hrsg. von H. de Boor / H. Moser / Chr. Winkler, Walter de Gruyter, Berlin.